

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 9

Artikel: Wir : Die Lebensanschauung und Lebensgestaltung [Teil 3]
Autor: H.C.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 5. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:

J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033



Ständige Mitarbeiter:

Fritz Bader, Zürich - Frau E. Fischer, Aarau - Prof. Dr. A. Forel, Yverne - Dr. Kammerer, Dozent, Wien - H. C. Kleiner, Zollikon
H. Missbach, Zürich - Jacques Schmid, Nationalrat, Olten - Robert Seidel, Privatdozent, Zürich - Prof. Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh.
Prof. Dr. J. Verwey, Bonn - Dr. J. Wagner, Lausanne



Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)

Insertionspreis:

Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Nicht das Welt-dasein, sondern das Menschendasein ist das zentrale Problem geworden. Ludwig Stein.

Wir.*)

Die Lebens[ha]nung und Lebensgestaltung.

H. C. K. — Die Welt ist also ohne Zweckgedanken; ob sie sich (wenn auch unbewußt) einem bestimmten Richtungspunkte zu entwickelt, läßt sich nicht entscheiden; hinter dem «Sinnvoll» der Einzelercheinung steht nichts, das nach Zwecken schaffen würde. — In dieser Welt werden auf dem Planeten Erde Menschen geboren; — und sie leben!

Wie die Kinder fragen sie nicht zuerst nach Sinn und Zweck, um ihr Dasein zu rechtfertigen. Sie leben, weil sie so geworden sind, daß sie leben müssen und leben wollen, und weil ihnen die Welt mit dem, was sie Köstliches in ihr finden, lebenswert ist, — bis diese ursprüngliche Lebenskraft nicht mehr zu genügen scheint, und die Menschen nach einem Sinn des Lebens, nach einem Zweck zu fragen anfangen, um dem Zufälligen, Momenthaften des Daseins zu ent-rinnen und in einem außermenschlichen, ewig gültigen Ziel eine Richtlinie und dauernde Verankerung zu finden.

Gottgläubige Menschen finden in ihrem Gott und seinen Zwecken (vielleicht in einem erlösenden Paradies voll unendlicher Harmonie) diesen Daseinsgrund; sie wissen sich als Werkzeug in den gesetzvollen Weltplan des allwissenden Schöpfers eingereiht und entwinden sich damit der Zeitlichkeit.

Wir Positivisten können auf diesem Boden keinen Ankergrund finden, denn wir glauben nicht an Gott. — Unsere Weltanschauung bleibt stumm auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Denn in einer Welt, (der außer uns existierenden Außenwelt), wo kein Zweck, keine Richtungspunkte, keine Sinnmäßigkeit (soweit diese nicht einfach das Ergebnis unserer eigenen wertenden menschlichen Einstellung ist) läßt sich kein Sinn des Lebens aufzeigen.

Wir stehen, nachdem wir außerhalb uns nach Antwort gesucht haben, mit leeren Händen da. Wir sind auf uns selbst angewiesen; müssen und wollen uns *das Ziel des Lebens selber geben!*

Man wird uns deswegen maßloser Ueberhebung verschreien! Was tut's! Wir können logische und psychologische Notwendigkeit nicht ändern. Und zudem wissen wir,**) daß jene, welche über unser «frevelhaftes» Beginnen den Zorn und die Strafe ihres Gottes heraufbeschwören möchten, nicht anders handeln als wir: Denn ihr Gott und sein Weltzweck, dem sie den Sinn ihres Lebens einordnen, entstammen ja, wie schon einmal erwähnt, auch der menschlichen Psyche, sind nichts anderes als die Erfüllung menschlicher Wünsche in autistischer Projektion. Verblüffend klar wird diese Tatsache, wenn katholische Philosophen die (objektive) Wahrheit ihrer religiösen Anschauungen dadurch zu beweisen versuchen, daß sie zeigen, wie sehr die katholische Lehre den menschlichen Bedürfnissen entspreche.

*) Siehe «Wir» in No. 4 und 6.

**) Feuerbach. Siehe No. 7 der «Geistesfreiheit». Die heutige Psychologie (Psychoanalyse) kommt zu gleichen Resultaten.

Wir spüren keine Ueberhebung. Aber daß wir das Recht — und die Pflicht — haben, uns die Lebensbestimmung selber zu geben, erfüllt uns mit Freude und tatenfroher Kraft.

Eine Bestimmung, die wir selber setzen, kann nur eine menschliche, diesseitige sein. — Die Quellen des Lebens sind so klar, daß über den Zweck, den wir dem Leben geben sollen, kein Zweifel bestehen kann: In uns allen ist das Sehnen zum Licht, zur Sonne, nach jenem Zustand, für den die Menschen das Wort Glück erfanden. *Glück zu suchen und zu schaffen, soll unsere Bestimmung sein!* (Glück ist nicht identisch mit Nichtstun und bloßer Sinnenlust; vorsichtshalber sei es von Anfang gesagt). — Fällt es nicht schwer, das Ziel des Weges zu finden, ist es umso viel weniger leicht, den Weg der Erfüllung zu gehen. Denn der Mensch ist kein einheitlicher Guß, daß er reibungslos in gerader Linie vorwärtsdringen könnte. In ihm sind Kräfte, die, obgleich sie alle die eine Tendenz «Glück» gemeinsam haben, einander widerstreben. Je weiter die menschliche Entwicklung, umso vielgestaltiger ist der Mensch bisher geworden. —

Diese Vielgestaltigkeit wird zur Zerrissenheit, der heutigen großen Not, und zum Hemmnis für das Glück. Denn wie könnten Ruhe und Kraft einkehren, wenn die Kräfte nach verschiedenen Seiten treiben. — Wir dürfen unsere Kräfte nicht jede ihren *eigenen* Weg gehen lassen; es würde aber nichts helfen, was unbequem ist, einfach zu unterdrücken und zu tun, als ob es nicht vorhanden wäre, denn aus einem unbekannten Versteck würde seine störende Wirkung nur unheimlicher und vielleicht verheerender sein; es muß uns gelingen, alle Kräfte in einen einzigen Strom zu lenken, daß sie, gehorsame Teile eines Ganzen, majestätisch der Bestimmung entgegenziehen, welche jeder Mensch als seines Lebens Glück erkannt hat.

Unsere Lebensbestimmung fordert Arbeit an uns selbst, Innenkultur!

Unsere Weltanschauung steigert die Forderung zu einer unerbittlichen, verankert sie tiefer als irgend eine andere Weltanschauung: Sie duldet kein Verschieben auf ein späteres Leben, welches die Hoffnung auf Vervollkommenung offen ließe — wie in den indischen Religionen und, von diesen übernommen, neuerdings in der Anthroposophie; sie kennt kein passives und schmerzloses Vergeben einer Schuld durch einen Gott. Wenn wir durch eine Verfehlung, mit eingerechnet die gegen unsere harmonische Einheit, das Glück zerstört haben, kann es nur dadurch wieder gefunden werden, daß neues Ringen die Niederlage aufwiegt und das Glücksgefühl des Gelingens bringt.

Zu den Hemmungen, die in unserer eigenen menschlich-individuellen Bedingungen begründet sind, kommen andere, um die Verwirklichung unserer Bestimmung komplizierter und schwieriger zu gestalten: die Außenwelt, umfassend Natur und Mitmenschen.

Wohl ist gerade die reiche, unendliche Natur eine unerschöpfliche Quelle des Glückes! Aber groß können auch ihre Hindernisse sein und das Leid, das sie den Menschen bringt! — Wasser zerstört die Wohnstätten, der Blitz äschert sie ein; der Diphtheriebazillus erwürgt den Eltern die fröhlichen Kinder.

Doch der Mensch hat gelernt, die Natur immer mehr seinem Willen untertan zu machen, ihre verderbliche Wirkung zu bannen. — Den Blitz zwingt er in ungefährliche Bahnen, gegen die Krankheit erfindet er das Serum. — Mehr noch; zerstörende Kräfte wandelt er in heilsame; die Gewalt des Wassers wandelt er in Bewegung, Licht und Wärme. Alles dank der wissenschaftlichen, positivistischen Einstellung.

Auch in Zukunft muß und wird die Natur dem Zwecke der Menschen dienstbar gemacht werden. Nicht daß wir deswegen, wie viele Gottgläubige, glauben würden, die ganze Welt sei absichtlich nur für uns geschaffen worden. Das widerspräche unserer Weltanschauung. Es ist einfach ein Recht, das wir uns, allerdings mit Begründung in unserer Weltanschauung, zusprechen. Klar ist uns auch, daß mit der Naturbeherrschung das Glück nicht ohne weiteres gegeben ist. Aber viele Bedingungen, die Leid geschaffen haben, werden aufgehoben, und andere, auf denen sich Glück bauen läßt, werden geschaffen.

Bei der sozialen Anlage des Menschen wäre Loslösung aus dem gesellschaftlichen Verbande eine ungeheure Verarmung. Das Beste würde uns fehlen: Die Fröhlichkeit der Menschen, ihr kraftvolles, ermutigendes Streben, das auf uns ausstrahlt, ihr Vertrauen und ihre Liebe.

Andererseits bedingt aber die gesellschaftliche Verquickung Abhängigkeiten und infolge der individuellen Verschiedenheiten (durch Anlage und Entwicklung) Reibungsflächen, die beide nicht nur lähmend belasten, sondern schwer schädigen, ja vernichten können. In tausend Dingen der Lebensgestaltung wirken sie, verschieden zahlreich nach der sozialen Umwelt. Vor allem bedeutungsvoll sind sie auf wirtschaftlichem und sexuellem Gebiet, sowie überall da, wo in der Lebensgestaltung die Weltanschauung deutlich spürbar ist.

Da, wo die Abhängigkeit nicht unbedingte Notwendigkeit ist, besonders aber, wo sie die Form unerlaubten Zwanges angenommen, wollen wir sie lösen; die Reibungsflächen wollen wir vermindern.

Für die «Freigeistige Vereinigung» wird eine weise Selbstbeschränkung das zuletzt erwähnte weltanschauliche Gebiet als das *eigentliche* Arbeitsfeld bezeichnen; als freigeistige Einzelmenschen verpflichten wir uns, der geistigen Einstellung gemäß, für alle Lebensgebiete. — «Eigentlich» wird aber auch für die Vereinigung nicht Ausschließlichkeit bedeuten können, denn Lebensgebiete lassen sich nicht messerscharf scheiden; greifen sie doch wechselseitig eng ineinander ein. Darum war es z. B. notwendig, unserer Zielklärung den Abschnitt einzufügen: «... der» (gemeint ist der Geist*) *frei von wirtschaftlichem Druck...* zu denken vermag»

Um für diese gesellschaftlichen Aufgaben erfolgreich arbeiten zu können, ist es unerlässlich, sich in den Bau der Gesellschaft zu vertiefen. Das individuelle Glücksziel muß verglichen werden mit der Richtung der Kulturentwicklung; etwa so, wie es Müller-Lyer für einige Kultur-(Lebens-)gebiete schon getan hat. Nur dadurch werden wir in Stand gesetzt, zweckmäßig im Gang der Kulturentwicklung zu wirken, und wir werden davor behütet, Glücksziele aufzustellen, die Utopie bleiben müssen und zu den schon genannten Konflikten Anlaß zu neuen geben.

Die Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge — z. B. der Tatsache, daß jeder von uns zu einem guten Teil Produkt der Gesellschaft ist — verwehrt uns, Nur-Individualisten zu sein, die rücksichtslos auf Kosten ihrer Mitmenschen nur ihr persönliches Glücksstreben befriedigen. Wir faßten daher unsere Bestimmung: «Glück zu suchen und zu schaffen» und nicht einschränkend: *Unser eigenes Glück...* — Es ist gut, daß die biologische Anlage mit der Erkenntnis übereinstimmt und es verunmöglicht, unser eigenes Glück zu finden, wenn es durch Schädigung anderer erreicht werden müßte; es uns im Gegenteil als Gewinn ansehen läßt, wenn wir das Glück anderer fördern.

Wir werden darum bei der Durchführung unserer Lebensgestaltung vielfach mit Selbstdisziplin auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge Rücksicht nehmen. Ohne des-

wegen unsere Gesinnung preiszugeben! Da, wo Wahrheit in Unwahrheit verdreht ist, wie z. B. in Weltanschauungsproblemen, und da, wo in der Durchführung der Lebensgestaltung Anpassung Lüge bedeuten würde, werden wir nie zum Nachgeben bereit sein. Und auch da, wo wir, um zu großes Leid zu vermeiden, auf ein Nachgeben eintreten, wollen wir das Ideal trotzdem hochhalten und uns für seine Verwirklichung einsetzen. Nachgeben bedeutet nichts anderes als Einfügen der Lebensführung in eine Etappe der Kultur. Das Verzichten wird dadurch etwas leichter, daß uns die Erkenntnis der Richtungslinien und der Gesetze der Entwicklung den mutigen Glauben (das Wort bewußt gebraucht) gibt, die Kultur werde über unsere Zeit hinaus weiter schreiten, den von uns geschauten Zielen entgegen. —

Das individuelle Einzelleben ist mit einem größeren Ganzen verwoben worden und hat eine Verankerung bekommen, die es dem Zufälligen und Momenthaften enthebt. Sein ganzes Tun ist in Beziehung gesetzt zur Menschheit und bildet ein Element, wenn auch ein kleines, ihrer Entwicklung, für die es sich vor dem Gewissen mitverantwortlich fühlt. Das Leben hat noch eine Bestimmung bekommen: *mitzuhelfen an der Gestaltung der Menschheitskultur.*

«Glauben», ein Wort, das wenig zu unserer «geistigen Einstellung» zu passen scheint! Wir legten aber schon klar, daß auch wir Positivisten «Vorstellungsreihen bilden, für die wir in der Wirklichkeit noch kein Gegenstück festgestellt haben». Z. B. jene, die unter den Begriff des «wissenschaftlich begründeten Vielleicht» fallen. Solch wissenschaftlich begründetes Vielleicht sind auch die Richtungslinien der Kultur. — Diesmal dürfen wir statt «Vielleicht» gar «Wahrscheinlich» brauchen, denn hinter diesen über die Wirklichkeit hinausgehenden Ideen stehen ja wir mit unserer ganzen Kraft und Begeisterung, um uns für ihre Verwirklichung einzusetzen; diese Ideen sind ja unsere Ideale.

Geistesfreiheit und Kirche.

Von Ferdinand Vetter (Stein am Rhein).

(Fortsetzung.)

Ein Kind wird geboren: Vater und Mutter sind ob dem glücklichen Ausgang banger Stunden gerührt und dankbar, die Verwandtschaft und Bekanntschaft entzückt. «Ein neugeborenes Kind, solch ein zartes süßes Wesen, kann man doch nicht ohne die ehrwürdige segnende Mithilfe der Kirche in die Welt hinausgehen lassen, nicht wahr? Das könnte ihm doch später in der Schule und im Leben schaden; das Kind selbst könnte Euch einmal darüber, mit Recht Vorwürfe machen»: so tönt es da um die junge Mutter herum, die vielleicht unter dem Einfluß des freidenkerischen jungen Vaters schüchtern versucht hat, der Großmutter eine Unterlassung der kirchlichen Taufe annehmbar zu machen. Und da ist auch schon der willfähige liberale Pfarrer wieder zur Hand, um den man sich nach der Entrichtung der Gebühr oder des Geschenks für die Trauung nicht weiter gekümmert hat, und ist natürlich sofort bereit, bei der Taufhandlung das veraltete christliche Glaubensbekenntnis, das die ebenso liberale Kirchenbehörde des Landes den Pfarrern zu verlesen oder zu unterdrücken freigestellt hat, wegzulassen, wenn die Eltern es wünschen. Das Kind damit in die Kirche aufzunehmen, es Gott darzubringen und es im Namen Gottes oder dreier Götter mit dem sinnbildlichen reinigenden Wasser zu benetzen, ist freilich nicht zu vermeiden; aber das ist doch ein schöner poetischer verehrungswürdiger Brauch, den man auch als eine Hingabe des Täuflings an die Elemente, aus denen die Menschheit und er selbst hervorgegangen ist, auffassen und auslegen kann. Und so begeben sich, nachdem es doch endlich damit hohe Zeit geworden ist, wenn man nicht ins Gerede kommen will, Vater und Großeltern und sonstige Angehörige in feierlichem Zuge mit dem ahnungslosen Kind zu demselben schwarzen Mann wie voriges Jahr: er erwartet sie im Hause Gottes als bestellter Verwalter der göttlichen Gnadenmittel, um das neue Glied seiner Kirche in deren Schoß aufzunehmen und dafür die zwei oder mehr Taufpaten, die vielleicht sonst auch nie die Kirche betreten haben, als Zeugen anzurufen und ins Kirchenbuch sich einschreiben zu lassen. So macht das unschuldige Kindlein schon bei seinem ersten Gang in die Öffentlichkeit Heuch-

*) Einzusetzen am Anfang des Artikels «Die geistige Einstellung».